

Memento

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1908-1914]**

Band (Jahr): **4 (1911)**

Heft 12

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-406229>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Freidenker

Offizielles Organ des Deutsch-Schweizerischen Freidenkerbundes

Herausgegeben von der **Freidenker-Vereingenschaft**
der deutschen Schweiz, Sitz in Zürich.
Postfach-Konto VIII. 2578.
Sekretariat, Redaktion, Verlag und Administration
Stationstrasse 19, II., I., Wiedikon - Zürich.

IV. Jahrgang. Nummer 12.
Dezember 1911.
Erscheint monatlich. Einzelnummer 10 Cts.

Abonnement:
Schweiz: Fr. 1.50. Ausland: Fr. 2.50 pro Jahr.
Alle Schweizer Postbureaus nehmen Abonnements entgegen.
Inzerate:
4 mal gespaltene Petitzeile 25 Cts., Wiederholungen Rabatt.

Memento.

Der reichlich geschmückte Christbaum mit seinem schimmernden Glanz verkündet: **Weihnachten!**

Und in den christlich zivilisierten Ländern der Erde heisst es: **Liebesfeier!**
Die große Sehnsucht nach Liebe, nach Frieden, nach „Freiheit-Gleichheits-Brüderlichkeit“ ist im Symbol des Christbaums gegeben.

Nur die Sehnsucht, nicht aber das Dasein dieser Ideale symbolisieren die Weihnachten. — Seitdem, wie der Dichter sagt:

„Die emsige Hand
Schwertschmiedet und Ketten mit heil'ger Glut,
Hauen, waten gilt's in's eigne Fleisch und Blut,
Als könnte die Erde keinen Hunger stillen,
Als täten die Geschöpfe die Welt überfüllen,
Wie gelangen dem Teufel der tollkühne Streich!
Ein wüßtes Feldgeschrei: hier Arm — hier Reich!“
— seitdem existiert auch das Friedensideal,
seitdem existiert das Suchen, das Verlangen
nach Liebe, Eintracht und Ruhe.

Doch während der Entwicklung durch Jahrtausende wurden diese Ideale immer von den Unterdrückten getragen. Die Unterdrückten, die Geknechteten fühlten das Verlangen, die Sehnsucht nach Freiheit, nach Liebe. Weil es ihnen mangelte daran. Es ist falsch, zu behaupten, daß die herrschenden Kasten, die herrschenden Stände oder die herrschenden Klassen die Freiheitsfahne hochhielten und den Idealen der Nächstenliebe, des Völkerfriedens huldigten. Die „Freiheitsliebe“, das „Friedensideal“ der Herrschenden und Mächtigen war und ist gar kein Ideal in unserem Sinne, oder vielleicht — ein verkrüppeltes Ideal nur. Ihre „Freiheit“, ihre „Friedensliebe“ war und ist gleichbedeutend mit ihren Herrschaftsinteressen, mit ihren Machtinteressen.

Die Armen, die Unfreien nur — sie sind es, denen das Liebesideal, das Friedensideal, das Freiheitsideal zu Herzen gedrungen ist und in ihnen zu Fleisch und Blut, zu einer ewigen Sehnsucht wurde. Sie lechzen nach Freiheit, sie suchen nach Nächstenliebe, sie hoffen immer auf den kommenden großen Frieden. —

Im alten Rom und Griechenland, wie auch im antiken Orient erhoben sie sich wiederholt, die Unfreien, die Armen: Für Freiheit, Liebe und Brot! — Das sind Grundlagen, Voraussetzungen zum Frieden.

Im Mittelalter scharrten sich überall auf dem Erdenball die Parias, die Bauern: Für Freiheit und Brot! — Das sind Grundlagen, Voraussetzungen zum Christentum!

Heute ergeht der Ruf um die Erde, und es gibt kein Winkel mehr, wo er nicht ertönt: Freiheit und Brot.

Aber solange es Herrscher und Beherrschte geben wird, kann kein Friedensideal, kein Freiheitsideal, kein Liebesideal verwirklicht werden.

Es gab Zeiten, als mit diesen Idealen noch Unfug getrieben wurde. Priester wie Bürger riefen: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit! Als ihre Interessen aber befriedigt wurden, haben sie diese Ideale sofort verraten. Der große Denker Karl Marx hatte gar nicht so Unrecht, als er behauptete, daß die Dreieinigkeit des Bürgertums: „Liberté, Égalité, Fraternité“ umgetauscht wurde in: Infanterie, Artillerie, Kavallerie.

* * *

Die liberalen Prinzipien und Ideale — ein recht ironisches Schauspiel der Zeit — müssen von Freidenkern und „Umstürzern“ verteidigt oder

verwirklicht werden, je nach Umständen. Der Liberalismus, eigentlich die liberal-freimüthigen Parteien sind fahnenflüchtig geworden. Ihre eigenen Ideen und Prinzipien sehen sie vor sich wie Dämonen.

Man sehe sich nur die Zusammensetzung des Nationalrates in Bern an. Sind es nicht die Herren, welche jeden Schritt, jeden Antrag für Arbeiterschutz, für Bekämpfung der Teuerung, für Volksgesundheit erwirgen, und nicht das Geringste im Interesse des Volkes um wollen?

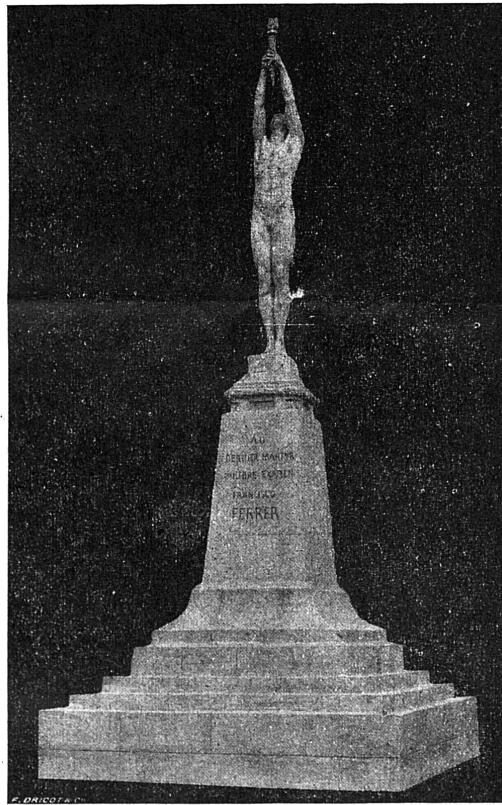
Da wurde unlängst bekannt, daß man in Bern nachgesucht hatte um 200,000 Fr. — also ein winziges Stimmchen — für die Bekämpfung der Tuberkulose. Die „Volksvertreter“ hätten geantwortet: kein Geld! kein Geld! Aber für den Militarismus konnte man gleichzeitig rund 16 Millionen aufbringen? Man stelle die Tatsachen gegenüber: Für die Bekämpfung der gefährlichsten Volkskrankheit — keine 200,000 Franken, für den Militarismus — rund 16 Millionen Franken. Und die Teuerungsdebatten im vorigen Zyklus zeigten ja, daß im Berner Parlament mehr Volksfeinde als Freunde sitzen. Der neugewählte Nationalrat soll dann zeigen, ob er im fortschrittlichen, volksfreundlichen Sinn zu arbeiten gedenkt oder ob er weiterhin das politisch so geschulte Volk der Schweiz weiter zu Gunsten weniger Interessenten überdölpelt und nachführen will.

* * *

Man denke nach, die Herren des Brotes, die Machthaber als Anhänger des Christentums in ganz Europa feiern mit ruhigem Gewissen Weihnachten. Das ist doch eine Schändung der „heiligen“ Liebesfeier! Das ist eine Entehrung der „heiligen“ Friedensfeier! Das Opfer, das die Herren Unterdrücker und Tyrannen dem Herrn bringen, trieft noch vom Blute der im Kriege und Revolten gefallenen Helden, trieft noch vom Schweiß der arbeitenden und darbenenden Völker und von den Tränen der Waisen, Witwen und elend Verlassenen. — Sie schänden den Altar!

* * *

Rußlands Völker: elend, hungrig, geknebelt, gequält; das deutsche Volk: rechtlos und ausgebeutet; die Türkei: von Bränden, Cholera



Francisco Ferrer-Denkmal in Brüssel.

Am 5. November wurde auf dem Place Ste. Catherine in Brüssel das Denkmal für Francisco Ferrer, zu dem Freidenker aller Länder beigeleitet hatten, enthüllt. Anwesend waren Ferrers' Tochter Trinidad und Vertreter freidenkerlicher Organisationen aus Deutschland, Frankreich, England, Spanien und der Schweiz. Das Denkmal stellt die Göttin der Humanität dar, welche die Fackel der Aufklärung emporhält.

und Feinden geschlagen; Tripolis: der Zaubergarten zum Schlachthof umgewandelt, der Friede und die Ruhe von Haß und Verderben verdrängt; in Italien: das Proletariat mit größtem Glend und Unwissenheit geschlagen, und überall auf dem Erdenball, wo es „christlich“ kapitalistisch zivilisierte Länder gibt, bereitet man sich vor zu „Weihnachten“!

„Du sollst nicht töten!“ und sie töten doch — und gehen „Weihnachten“ feiern!

* * *

Nicht unsere Aufgabe ist es, die Feiertage der Kirchen zu verteidigen, aber wir wollten nur auf den großen Widerspruch hinweisen — es ist mehr als ein Widerspruch, es ist eine Schmach! Es ist die Verkommenheit! Es ist die Weltchande, zum „heiligen“ Feste zu kommen in solch schmutzigen Kleidern und Wäsche, in der die heutigen, sich offiziell als „christlich“ nennenden Kirchen und die sich ebenfalls „christlich“ nennende Zivilisation — umhervandeln.

Schaut diesen Schmutz der „christlich“ kapitalistischen Zivilisation: die Arbeitslosigkeit!

Hier der zweite Schmutzack: Der Alkoholismus!

Hier der dritte: Die Tuberkulose in Fabrik, Bergwerk und überall!

Weiter: Die Prostitution, die Kinder- ausbeutung und Kindersterblichkeit, die Zerstörung der Familie durch den Kapitalismus, die große Unwissenheit, Aberglauben! die Bildung als Monopol der Reichen!

Das alles und noch mehr liegt auf dem Gewissen der Herren der „christlich“ kapitalistisch zivilisierten Länder.

* * *

Geht, feiert nur eure Lügenfeier!

Wir versenken uns in edlen Gedanken, und gehen auf in der Hoffnung, daß unser Kampf für Volksaufklärung und Befreiung zum Ziele führen wird, obwohl wir keine Propheten sind, den Moment der Abrechnung prophezeien zu können. Deshalb erfüllt uns auch bei diesem Anlaß ein tiefes Verlangen, ein gewaltiges Sehnen:

Wann kommt der Heerführer, der süßhe Ritter?
Wann kommt das reinigende Sturmgewitter?
Wann kommt der Tag der Weltgittin-Krönung:
Der großen Versöhnung?!

Gehirnlokalisationen.

Von Georg Wolff.

I.

Wir wissen heute mit großer Bestimmtheit, daß den Funktionen unseres Körpers ein an bestimmter Stelle lokalisiertes Zentrum im Gehirn entspricht. Tierexperimente und die scharfsinnige Bewertung der am kranken Menschen gemachten Erfahrungen haben uns gelehrt, daß z. B. alle unsere Muskelbewegungen von einem genau umschriebenen Zentrum in der grauen Rindensubstanz des Großhirns reguliert werden. Unsere Kenntnis dieser Zentralisation ist sogar sehr weit fortgeschritten; wir kennen genau den Sitz des Bein-, Arm-, Handzentrums im Gehirn, wir können sogar die einzelnen Muskeln, die die Bewegungen der genannten Teile hervorrufen, zum Teil für sich lokalisieren; wir wissen genau, wo die mimische Gesichtsmuskulatur, wo die Muskeln, die einen so komplizierten Vorgang wie das Sprechen ermöglichen, ihr nervöses Äquivalent im Gehirn haben. Alle diese motorischen Zentren haben ihren Sitz in der vorderen Zentralwindung des Stirnlappens, und zwar stets auf der der betreffenden Körperhälfte entgegengesetzten Seite des Gehirns. Das Zentrum für die Muskeln des linken Beines liegt also auf der rechten Seite des Großhirns; das hat seinen Grund darin, daß die Nervenfasern, die von den motorischen Zentren nach den einzelnen Muskeln ziehen, sich alle an bestimmter Stelle vor ihrem Austritt kreuzen. Auch unsere Empfindungen, soweit sie uns durch die Sinnesorgane vermittelt werden, sind genau im Gehirn lokalisiert; wir kennen sehr gut den Sitz des Sehens, des Hörens, Riechens und Schmeckens eine anatomisch umschriebene Lokalisation in unserem nervösen Zentralorgan haben. Noch nicht so gut sind wir über den Sitz des Zentrums für die Taitempfindung unterrichtet. Die Empfindung des Druckes, der Wärme, der Kälte, des Schmerzes, die durch die sogenannten sensiblen Nerven von den peripheren (äußeren) Teilen des Körpers gehirnwärts geleitet werden, haben ihren Sitz wahrscheinlich im Scheitellappen des Gehirns; genau sind wir indes über den zentralen Sitz der Sensibilitätsformen nicht orientiert, jedenfalls lange nicht so präzise wie über die Lokalisation der motorischen Zentren. Von ihnen gehen die motorischen Nerven ab, die die Bewegungen der einzelnen Muskeln veranlassen. Die motorischen Nerven ziehen also vom Gehirn fort nach den peripheren Teilen unseres Körpers, nach allen Stellen, wo Muskeln vorhanden sind und eine Innervation (Nervenbeeinflussung) erfordern; sie

verlaufen also genau entgegengesetzt den sensiblen Nerven, die Eindrücke der Außenwelt zentralwärts, d. h. nach dem Gehirn, leiten.

Wenn wir heute über die Gehirnlokalisation vieler körperlicher Funktionen gut unterrichtet sind, so verdanken wir dies ausschließlich den strengen naturwissenschaftlichen Methoden, die die experimentelle Psychologie und die Psychiatrie auf einen neuen Standpunkt gestellt haben. Ebenso genau wie wir wissen, daß die Geisteskrankheiten Erkrankungen unseres nervösen Zentralorganes, des Gehirns, sind, ebenso gut wissen wir heute, daß auch die Funktionen des normalen Menschen einen bestimmten anatomisch umgrenzten Sitz im Gehirn haben. Zu wie verfehlten Resultaten man auf diesem schwierigen Gebiet kommen muß, wenn man sich nicht von experimentell begründeten, naturwissenschaftlichen Methoden, sondern lediglich von einer freien Spekulation leiten läßt, lehren die später so viel verachteten Ergebnisse des berühmten Franz Joseph Gall, der schon zu Beginn des 19. Jahrhunderts alle bösen und schlechten Eigenschaften des Menschen an einen bestimmten Platz im Gehirn lokalisierte. Für ihn nahm der Witz, die Gutmütigkeit, der Kunststumm, die Kinderliebe usw. eine bestimmte Stelle des Gehirns ein, und seine und seiner Schüler besondere Kunstfertigkeit war es, auch äußerlich an geringen Erhöhungen und Vertiefungen des knöchernen Schädels, an den überall bestehenden kleinen Differenzen die besonderen Eigenheiten des Individuums festzustellen. Es liegt auf der Hand, zu welchen argen Täuschungen, die sogar die Grenze des Schwindelhaften oft berührten, solche durch nichts begründete Spekulationen führen mußten. Immerhin muß man Gall, der in seiner Kritiklosigkeit lange nicht so weit wie seine Schüler ging, das Verdienst zuerkennen, zum ersten Male für eine anatomische Lokalisation unserer Kunstgebungen im Gehirn eingetreten zu sein. Freilich machte er nicht den Versuch, seine Gedanken experimentell zu begründen, die einzelnen Zentren im Gehirn aufzufinden, durch Ausfallserscheinungen ihren Sitz zu ergründen, sondern verlegte lediglich nach Gutdünken die einzelnen Eigenschaften an die von ihm bezeichneten Stellen. Natürlich zeigen seine Resultate nicht im Entferntesten eine Uebereinstimmung mit unseren heutigen Forschungen, die lediglich das Ergebnis gehirnphysiologischer und anatomischer Studien sind.

Wichtige Studien über den zentralen Sitz der Körperfunktionen haben wir an Individuen machen können, denen aus irgend einem Grunde die Eigenschaften eines bestimmten Zentrums verloren gegangen waren, an den sogenannten Ausfallserscheinungen dieser Menschen. Eigenschaften, die

Der lebende Islam.

Von Univ.-Prof. Dr. J. Hell (München).

Mit jeder Phase der weltpolitischen Vorgänge der Gegenwart steigert sich das Interesse für den Komplex von Ländern und Völkern, die wir gewohnt sind, uns als eine Einheit, als die Welt des Islam vorzustellen. Angesichts der immer häufiger und immer enger werdenden Berührung der christlichen und der mohammedanischen Welt ist es Zeit, daß auch weitere Kreise ein immer klareres Bild gewinnen vom Wesen des Islam, nicht der in alten Büchern geschriebenen Glaubenslehre, sondern des lebendigen, wirkenden Islam.

Ohne Bedeutung für Leben und Wirken ist natürlich auch die uralte Glaubenslehre nicht, und niemand, der die Gegenwart des Islam verstehen will, wird ihre Bedeutung übersehen dürfen. Auf der Eigenart der Dogmatik und Moral beruht ja gerade jene Eigenschaft, die dem lebendigen Islam vor allem unsere erste Beachtung sichert: seine unheimliche Expansivkraft. Das wesentliche Merkmal der mohammedanischen Glaubenslehre ist ihre nüchterne, überzeugende Vernünftigkeit, und die Signatur der Ethik ist ihre Zweckmäßigkeit und Erfüllbarkeit. Daß es nur einen Gott gibt, der „nicht gezeugt hat und nicht gezeugt worden ist“, der alles durch seinen — unbegreiflichen — Willen bestimmt, daß es Zwischenwesen gibt zwischen Gott und

den Menschen, Engel und Teufel in verschiedenen Klassen, daß Gott sich geossenbart hat durch Menschen, Propheten: Adam, Moses, David, Mohammed und viele andere bis auf den letzten und höchsten von ihnen, dessen Buch, der Koran, alle Offenbarung abschließt, daß es ein Jenseits mit Himmel und Hölle und ein Weltgericht und eine Auferstehung gibt — das ist alles, was der Muslim an Glaubenslehren hinzunehmen hat. Und die unerschütterlich gläubige Hinnahme dieser wenigen Lehren sichert ihm das Paradies, selbst dann, wenn er die Gesetze seiner Religion in der schlimmsten Weise übertreten hat. Der Glaube macht den Menschen zum Muslim, zum „Ergebenen“, und der Islam, die „Ergebung“, verleiht mit absoluter Sicherheit das Paradies. Zu diesen Grundlehren hat das menschliche Bedürfnis und die Verführung mit anderen Religionen noch den Glauben an Wunderthaten Mohammeds, an besondere Gnadengaben von Heiligen und an die Vorherbestimmung aller einzelnen Geschicknisse (Fatalismus) geführt. Aber selbst innerhalb dieser wenigen und schlichten Grundlehren herrscht noch eine große Glaubensfreiheit. Es gibt keine feste Instanz, die mit anderer als menschlicher Autorität über die Unverletzlichkeit eines Lehrauftrages entscheiden könnte. Dem Bedürfnis der feineren Geister blieb und bleibt eine große Freiheit im Ausbau dieser Grundlehren, und der Einfältige braucht sich nicht einmal über die Einzelheiten dieses einfachen Lehrrystems klar zu sein, sondern nur das Ganze gläubig hinzunehmen.

Zu der Einfachheit und dem überzeugenden Reize dieser

Lehren liegt das Geheimnis ihrer Anziehungskraft auf Naturvölker. Unendlich leichter schwingt sich der Wilde oder Halb Wilde zu den Anschauungen des Islam als zu denjenigen des Christentums mit seinen Mysterien auf. Und das unerschütterliche Bewußtsein, als wahrer Muslim gegen die Schrecken des Todes und des Jenseits gefeit zu sein, ist das Zaubermittel, das die Muslime zusammenhält. Während die numerische Zunahme des Islam (z. B. besonders in Zentralafrika, in Indien und Südrussland) jene des Christentums weit überflügelt, ist ein völliger Abfall vom Islam eine außerordentliche Seltenheit. Der freimüthigste Mohammedaner wird die Einheit Gottes, die Prophetenschaft Mohammeds, die Autorität des Koran (den er nur wenig kennt) und vor allem seine Eigenschaft, Muslim zu sein, bis zum Tode aufrecht erhalten.

Ist die Eigenart der mohammedanischen Dogmatik das Band, das den Islam innerlich zusammenhält, so ist der erzieherische Charakter der Ethik die Ursache der in die Augen fallenden äußerlichen Gleichwertigkeit der Muslime. Wohl sind auch die Muslime verschiedener Nationen in der Erziehung und Kleidung, in Lebensführung, Sitten und Gebräuchen so verschieden, als es Nationen nur immer sind. Aber einige Züge sind doch allen gemeinsam: eine große Ruhe, Würde und Bestimmtheit des Wesens, die natürlich nach dem sozialen Niveau des Muslims mehr oder minder ausgeprägt ist. Diese Würde ist die Folge des erzieherischen Wertes der mohammedanischen Gesetzesvorschriften. Wenn man den hygienischen Wert der vorgezeichneten rituellen